



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeitung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

44.

Donnerstag, 30. Mai.

1840.

Der Scharfrichter *).

Novelle aus dem Jahre 1813.

In dem denkwürdigen Jahre 1813 war das Saalkthal, namentlich die Gegend zwischen S. und G., der Schauplatz der Thaten eines kleinen Korps preussischer Reiterei. Die Vorfälle erinnerten in der romantischen Lokalität wahrhaft an die Ritterzeit, so daß es den Einwohnern des Thales schier vorkam, als wenn die vielen alten Burgen, deren Ruinen die anmuthige Gegend verherrlichen, aus ihren Trümmern entstanden wären, und die Ritter mit ihren Reisigen kräftige Ausfälle machten. Die kleinen Schaaren, kaum drei bis vierhundert Pferde stark, zeichneten sich dort auf eine Weise aus, die würdig wäre, den Namen eines jeden Einzelnen der Nachwelt auf einem geschichtlichen Ehrenblatte zu übergeben. Kräftig wurden sie von den Bewohnern des Gauces in jeder Hinsicht unterstützt, denn Viele traten in ihre Reihen. Wer dies nicht konnte, brachte ihnen stets mit äußerster Lebensgefahr die sichersten Nachrichten über die Zahl und Stellung des Feindes, befreite die vom Feinde Gefangenen, und ver-

*) Zeitung f. d. elegante Welt.

pflegte sorgfältig in geheimen Verstelen die Verwundeten, den letzten Bissen mit ihnen theilend. Mancher der edlen Krieger, dem Bellona das Leben erhalten hat, kann seinen Namen in den Kirchenbüchern der Dörfer aufgezeichnet finden, da sich fast ein jeder Kindstaufvater der Gegend darnach drängte, für seinen Stammhalter wenigstens, Einen aus den tapfern Schaaren zum Vatheu zu wählen, damit derselbe seinem Vatheu den kräftigen, kriegerischen Geist als Geschenk einbinde, auf daß es dem Vaterlande auch künftig nicht an kräftigen Männern fehlen möge. Solch hohe Ehrfurcht ward durch die kühnen Thaten dieser tapfern Männer in den Bewohnern der Gegend erregt.

Wilhelm, ein junger, freiwilliger Husar und ehemaliger Musensohn, dessen Pferd bei einem Scharmüzel verwundet worden war, und der von seinen Unzertätjahre her sich erinnerte, daß in einem nahe gelegenen Städtchen der Besitzer der Scharfrichterei als tüchtiger Thierarzt in der ganzen Gegend bekannt war, entschloß sich, seinem getreuen Streittrosse dort Hilfe zu schaffen, und ersuchte von seinen Vorgesetzten leicht die Erlaubniß dazu. Gleich seinem Namensvetter, dem Ritter Wilhelm des Kreuzzuges, saß er ab und führte den getreuen Kampfgesährten am Zügel, den gezogenen Säbel in der Faust, um sich des etwa kommenden Feindes zu erwähren, wenn er gleich nicht glaubte, wie Jener den Sarazenen, einen Franzmann bis auf den Sattel spalten zu können. So wanderte er dem Städtchen zu, doch meldete sich Niemand, um gespalten zu werden, und unangefochten erreichte er die Scharfrichterei, die nahe bei der Stadt liegt. Als der junge Husar vor dem Schönen, mit Gärten umgebenen Hause stand, trat ihm die kräftige Gestalt des biedern und wohlhabenden Besitzers entgegen und hieß ihn willkommen. Bald war die Wunde des Gauls untersucht, und der praktische Blick des Arztes überzeugte denselben, daß die Verwundung nur einige Tage der Ruhe für das kranke Thier verlange. „Bringen Sie keine Vorurtheile mit, junger Herr,“ so sprach der freundliche Mann, „und sind Sie geneigt, meinen Stand zu emanzipiren, so biete ich Ihnen mit treuem Herzen ein freundliches Zimmer in meinem Hause an. Da es außerhalb der Stadt liegt, so können Sie im Nothfall, wenn wir Feinde gewahren sollten, nach allen Seiten schnell dem Versteck ihrer Kameraden zufliehen.“ Gern nahm Wilhelm das Anerbieten an, da es ihm nur lieb sein konnte, durch eigene treue Pflege die Herstellung der leichten Verwundung seines Rappens mit befördern zu helfen. Bald hatte er es sich in dem gastfreien Hause bequem gemacht, und mit freundlicher Bereitwilligkeit kam ihm sein biederer Wirth in jeder Hinsicht entgegen.

Als Beide Abends vertraulich im Stübchen beisammen saßen, fielen unserm Wilhelm mehrere an der Wand hängende Schwerter ins Auge, worunter sich vorzüglich Eins durch seine alterthümliche Form auszeichnete. Der plötzliche Anblick dieser Waffensammlung, deren blankte Griffe im Widerschein des Lichtes unheimlich erglänzten, verbunden mit dem Gedanken an ihre furchtbare Bestimmung, erwekten in Wilhelm, trotz dem er seit neuester Zeit fast täglich an blutige Szenen gewöhnt war, und beim Anblick der kriegerischen Waffen sein Herz ihm von Jugend auf freudig geschlagen hatte, eine grausenhafte Empfindung. Seine Hand griff unwillkürlich nach dem in der Ecke neben seinem Sessel lehrenden Säbel, um sich gleichsam mit dem Bewährten gegen die furchtbaren Mahner der strafenden Gerechtigkeit zu wahren, deren zischendem Rechtspruch wohl noch nie Wi-

derstand
und inn
der Lebe
williger

unteren
westen e
und ebe
noch fol
denn ich
die gew
von dah
ich es k
der Dor
Bliz, C
Schuz a
Korngar
gleich an
Gebiene
mit jede
Erklätu
Alles?
schafft e
Stunden
verleben
Erbbebe
so schwa
mit, Lü
Festes h
von sech
und tof
dem Ne
linquent
von der
sie mel
Felde h
Wangig
gelten
Schüffe
waltige
geübt

berstand geleistet worden war. Doch sich ermannend, ließ er den Getreuen los, und innerlich über sich selbst lächelnd, bestete er festere Blicke auf diese Sammlung der Lebensdurchschneider so manchen verworrenen Fadens, den die Parzen mit unwilliger Hand gesponnen haben mochten. (Fortsetzung folgt.)

Der Geburtstag des Studenten.

(Beschluß.)

Eben wanderten wir durch die hohe Gerste, als sich die Sonnenscheibe am unteren Rande verbunkelte. Zugleich bemerkte ich mit Graufen, daß im Südwesten ein rabenschwarzes Gewölk heraufstieg. Wahrscheinlich also ein Gewitter und eben so wahrscheinlich mit ihm das prophezeihte Erdbeben. „Wer weiß, was noch folgt und ob das Beben auch so ganz klein ist!“ dachte ich im Stillen, denn ich erinnerte mich gerade in dem Augenblick, einmal gelesen zu haben, daß die gewaltige Sündfluth zu Noahs Zeit bei Südwestwind eingetreten sei; und von daher blies eben der Wind und dort stand das drohende Gewitter. Nun, daß ich es kurz mache, es kam ein fürchtbares Unwetter; der Wind wird zum Sturm, der Donner rollt, ein Hagregen fällt, Schlossen stürzen hernieder, Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, überall Gausen, Prasseln, und wir haben keinen Schutz als einen Regenschirm, den ich aus Vorsicht mitgenommen, und ein Paar Korngarben, die uns nothdürftig gegen den Sturm schützen. So stehen wir da, gleich armen Sündern am Hochgericht mit pochendem Herzen und schlotternden Knieen. Meine Zähne klappern vor Angst wie im Fieberfrost, denn ich sehe mit jedem Augenblick einem Erdstöße entgegen; Schwester Zuzanna nieset vor Erältung so stark und oft, daß sie einer Dymnast nahe ist. Und warum das Alles? weil Julius Höllebrand in meinem Hause kommerciren will. Deshalb schafft er den Onkel und die Tante fort und läßt sie unter freiem Himmel drei Stunden, drei schreckliche Stunden voll Zittern und Zagen und Todesangst verleben. Den gottvergessenen Wetter-Propheten wiegelt er auf, mich mit einem Erdbeben in's Botshorn zu jagen, damit ich das Haus räume; und ich bin auch so schwach, in die Falle zu gehen. Fünfzehn Jubelbrüder bringt Bruder Stüb mit, lügt der Wirthschafterin vor, er habe meine Erlaubniß zur Feier seines Festes bei mir, requirirt Rheinwein und Champagner und ein feines Abendessen von sechs Schüsseln, läßt den Saal ausschließen und jubelt mit den Genossen und toset mit ihnen wie die wilde Jagd, während wir draußen im Freien unter dem Regenschirm zähklappern und ich auf das vorgespiegelte Erdbeben mit Desinquenten-Angst warte. Endlich kommt der Gärtnerbursche Heinrich als Bote von der Wirthschafterin, welcher der Handel doch am Ende verdächtig vorkam; sie meldet mir, was daheim vorgeht. Eine Stunde lang ist aber der Bote im Felde herumgelaufen, ehe er uns aufgefunden.

Nun endlich, aber freilich etwas spät, wurde mir Alles klar, und meine Bangigkeit verwandelte sich in Wuth gegen den heillosen Quälgeist. Mit bestürzten Schritten eile ich nach Hause, treibe das Gezücht aus, das eben die sechste Schüssel im Angriff genommen und lese den Messen-Daugenichts den Text auf gewaltige Weise; ja Bruder, es fehlte wenig, so hätte ich handgreiflich Vergeltung geübt und ihm statt des prophezeihten Erdbebens ein wirkliches Gliederbeben ge-

macht. Nun kroch er zum Kreuze; es thut ihm von Herzen leid, sagte er, daß wir so viel Aüdriges hätten erdulden müssen; wenn er voraus wissen können, daß es donnern und blitzen, stürmen, regnen und hageln werde, so würde er Alles aufgegeben haben; da er aber geglaubt, ein bloßer Spaziergang im Freien würde dem lieben Onkel und der guten Tante eher nützen als schaden und da er einmal für das Fest sein Ehrenwort gegeben — „Ein solches Ehrenwort ist ein Schandwort!“ fiel ich ihm heftig in die Rede und biente ihm überhaupt tüchtig. — „Komm mir nicht wieder vor die Augen, Böfewicht!“ schalt ich. „Und dein Vater soll Alles wissen!“ Er legte sich auf's Bitten. Nichts, ich war in desperater Rage. Er mußte fort sammt allen seinen Gästen, und den verrätherischen Wetter-Propheten (den der Held des Festes zur Belohnung auch zum Trinkfest geladen, der Burschen-Chor aber zum Bajazzo gebraucht, ihn berauscht und ihm zuletzt zum schuldigen Dank mit gebrannten Korstöpfeln einen kolossalen Schnurr-, Kinn- und Balenbart über das halbe Antlitz gemalt hatte) ließ ich durch den Gerichtsdiener aus dem Dorfe transportiren, um doch einige Genugthuung zu haben. Das wollte ich dir hiermit melden, auf daß du dich nicht wundern mögest, wenn dein Söhnchen etwa bei dir über meine Härte klagen sollte.“

Aber der Studiosus, der nicht an Geistesbeschränktheit litt, hütete sich wohl, den ersten Wapa von dem Vorgange in Kenntniß zu setzen; er wandte sich lieber an den mitthen Oheim und bestürmte diesen so lange mit Bitten, erst schriftlich, dann mündlich, bis der gute Alte dem Bereuenden nach Schilfer zurief:

„Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr sein!“

Sechs Wochen später schrieb der Amtsrath an seinen Bruder: „Dem Julius habe ich das Geburtstags-Erdbeben verziehen. Der Schelm hat so schmeichelnd und demüthig und gelobte auch für die Zukunft auf das Feierlichste vollständige Besserung: da konnte ich nicht länger widerstehen. Eigentlich war ich wohl in der Aufregung zu streng gegen ihn gewesen, als ich ihm Alles rund abschlug. Und ferner trug er doch nicht die Schuld, daß der böse Zufall unerwartet das Gewitter nebst Zubehör über die Spaziergänger heraufführte. Das ließ sich nicht voraussagen. Dazu hatte er einmal sein Ehrenwort gegeben, das durfte er auf keinen Fall brechen; und im Grunde freut es mich von Herzen, daß er auf Ehre hält, denn Ehreliebe, Herr Bruder! ist die Mutter alles Schönen, Guten und Großen. Uebrigens ist er ein ganz braver Bursche, dessen Fleiß, Gewandtheit und Geist mir Freude gewährt und der einst sicher der Familie keine Schande machen wird. Es war ein Jugendstreich, allerdings ein etwas dummer, aber ich selbst war in seinen Jahren auch kein Cato. Also — abgemacht!“

Karl Stein. (Gesellsch.)

Ausichten. Urtheile. Resultate.

Theater.

Vesth. (Dem. Luger. — Hr. Rott.) Bei übervollem Hause sang

Dem. Luger zu ihrer siebenten Gastrolle Bellini's: „Norma.“ Es ist dies eine Partie, ganz geschaffen, um darzulegen die Virtuosität einer Sängerin be-

urtheilen
gendsten
Kolorat
volles
die dank
Dem. L
dervollen
lent zu
Stimme
tigkeit
sche An
Mal un
sen. —
hen, da
auch in
in dram
tiges
schwer
Rauch
ten Ga
te, so n
einige
Hugo i
Rott
Talente
und M
hingeste
Folge
in der
Effekt
tes. M
Mad. C
Rollen
Hr. Ro
Traum
ber näd

ne hiesi
troffen,
Auffsch
des gel
begegnet
der un
reichsten

urtheilen zu können; sie bietet die glänzendsten Gesangsstellen, sowohl für die Koloratur, wie auch für ein ausdrucksvolles Cantabile und eben so zugleich die dankbarsten dramatischen Momente. Dem. Lucher wußte durch ihre wundervollen Mittel und ihr seltenes Talent zu glänzen, die weiche, liebliche Stimme eilte mit wundervoller Leichtigkeit über und erwarb sich enthuastische Anerkennung. Sie ward mehrere Mal und am Schlusse vier Mal gerufen. — Indessen mußte man sich gestehen, daß die Norma der Dem. Carl auch in geistiger Konzeption, so wie in dramatischer Auffassung, ein großartiges Ganzes bildet, dessen Eindruck schwer zu vertilgen sein dürfte. — Dem. Rauch als Abalgisa stand dem gefeierten Gaste nicht ohne Wirkung zur Seite, so wie auch Hr. Hirsch als Drovist einige treffliche Momente bot. — Als Hugo in Müllners: „Schuld“ gab Hr. Kott neue Beweise seines glänzenden Talentes; mit erschütternder Wahrheit und Natürlichkeit war der Charakter hingestellt und eiserne Konsequenz, die Folge eines reifen Studiums, gab sich in der Durchführung kund; den meisten Effekt bot die Schlusszene des 3. Aktes. Mad. Katis (Elvira), so wie auch Mad. Grill (Zerta) leisteten in ihren Rollen Ausgezeichnetes. — Am 28. gab Hr. Kott den Roderich im „Leben ein Traum“ zur siebenten Gastrolle. Darüber nächstens. Semper idem.

Mignon-Beitrag.

Berlin. Ein Vorfall, welcher eine hiesige sehr angesehenen Familie betroffen, macht in diesen Tagen hier viel Aufsehen. Der Vorfall ist der Familie des geheimen Kommerzienrathes Hennoch begebenet, eines Mannes, der als einer der unternehmendsten, thätigsten und reichsten Einwohner Berlins bisher in

hoher Achtung stand. Er ist Eigenthümer des hiesigen sehr einträglichen Droschken-Fuhrwesens und des Bades Gleisen, außerdem aber der Begründer und Besitzer verschiedener großartiger Fabriken. Während er nun kürzlich mit seinem Sohne sich von Berlin abwesend befand, u. seine Schwiegertochter nebst Schwester allein zurückgeblieben waren, ist plötzlich von Bonn her eine Requisition zur strengsten Haussuchung, so wie zur Verhaftung der beiden Herren Hennoch eingegangen, weil sich der Verdacht herausgestellt, daß Beide verschiedenes Silberzeug von Werth aus der Masse eines nahen Verwandten, der dort salirt hat, auf unerlaubte Weise an sich gebracht hätten. In Folge jener Requisition hat man in den strengsten Formen nicht nur die Haussuchung zum großen Schrecken der armen, schutzlos zurückgebliebenen Damen, sondern selbst die Verhaftung der beiden Herren Hennoch vorgenommen, ja die Damen drei Tage auf's Strengste abgefordert in ihrer Wohnung gefangen gehalten. Die Unschuld Aller hat sich sehr bald herausgestellt, und man hat nicht nur die Familie Hennoch, sondern auch einige dort im Hause gewesene, auch nicht betheiligte junge Leute, die man eben ihrer zufälligen Anwesenheit halber mit verhaftet, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Potpourri aus Paris. Die Pariser Buchhändler haben einstimmig darauf angetragen, auch den literarischen Werken des Auslandes Garantie u. Schutz zu gewähren. Wie man hört, wird dieser Antrag von den Kammeru sowohl als auch vom Kabinet mit Beifall aufgenommen, so daß die deutschen Literaten am Ende bald sicherer im Auslande sind, als daheim. — In dem Museum in Paris verhaftete man kürzlich einen jungen Maler in dem Augenblicke, wo er zwei der schönsten Gemälde von Caspar Netscher, „Unterricht im Gegen-

spiele“, und „Unterricht in der Musik“ von der Hand herunternahm und in seiner großen Mappe verbarg. Die Gemälde sind auf 30.000 Franks geschätzt. Er hatte sich bereits unter falschem Namen einen Platz auf der Post nach Brüssel bestellt und wollte mit seinem Kausel sofort entfliehen. — Die französischen Zeitungen erzählen ein Beispiel von seltener Hartköpfigkeit. Ein Matrose auf einem Schiffe war des Lebens überdrüssig und wollte sich selbst den Tod geben. Nachdem er lange zwischen den verschiedenen Todesarten geschwankt hatte, entschied er sich dafür, sich von der Mastspitze auf das Verdeck herabzustürzen. Dies geschah, er stürzte sich, mit dem Kopfe voran, von dem größten Masten herab, aber ohne Schaden zu leiden. Er that dies dreimal nach einander ohne besseren Erfolg. Bei dem vierten Sprunge endlich zerschmetterte er sich nicht etwa den Kopf, sondern brach nur einen Arm und einige Rippen. Der Kopf, der viermal auf dem Verdeck aufgeschlagen war, hatte nur einige blaue Flecke.

Etwas von Aitem. In England sollen jetzt über 3000 Maler und Bildhauer leben, aber darunter nicht ein einziger bedeutender Historienmaler. — Der berühmte Kritiker Julius Janin in Paris sagt, bei Gelegenheit der Beurtheilung des deutschen Lustspiels: „die Braut aus der Residenz“, daß Hr. Scribe u. seine Mitarbeiter an einem Tage schon mehr als ganz Sachsen in einem Jahre produziert hätten. — Ein Hr. Geißler, der es in Wien wagte, sich nach Liszt auf dem Piano öffentlich hören zu lassen, und natürlich damit mißglückte, wird deshalb von den sonst so zahmen u. nachsichtigen Wiener Blättern auf eine ungewöhnliche Weise gegespelt. — Mercadantes Oper: *Elena di Felire* hat in Wien

sehr gefallen. Vorzüglich wird der dritte Akt gelobt. — Nestroy's neue Vossle: „der Erbschleicher“ ist wieder eine Nachahmung eines französischen Opernbuches, nämlich der „Eintagskönigin.“ — Ein Jemand zieht zwischen Strauß u. Clauxen folgende Parallele: „Strauß ist der Clauxen der Musik, Clauxen der Strauß der Literatur.“ — Welcher von Beiden hat sich nun bei dem Jemand zu bedanken? — Zu Nürnberg ist am 21. Mai das Fest der Enthüllung des Standbildes Albrecht Dürers unter großem Andrang feierlich begangen worden. — In Frankfurt ist ein Tenorist, Hr. Neufel total durchgefallen. — Die königliche Bibliothek zu Paris enthält 450,000 Bände größerer Werke, ebenso viel Brochüren und Schriften geringeren Umfanges, 60,000 Handschriften, 100,000 Medaillen und eine reiche Anzahl Gemmen und geschnittener Steine. — Dem Tenoristen Stoll soll seine Stimme einstweilen abhanden gekommen sein. Er befindet sich in Norddeutschland und soll sich sehr nach dem Süden zurücksehnen. — Endlich ist in einer Lottoziehung zu Wien am 23. Mai die Nummer 99 gehoben worden. — wie dies der „Ableter“ vom 26. Mai anzeigt. — Englische Blätter erzählen ein romantisches Abenteuer, das die Tänzerin Fany Etzler mit einem Diebe bestanden haben soll. Die Sache erinnert an „Fra Diavolo“ und dürfte eben so wahr sein. — Der Maler Ammerling in Wien verkauft sein ganzes Atelier, seine Bilder, kurz seinen ganzen Kunstbetrieb und zieht auf längere Zeit nach Florenz.

Der Modenkourier.

Paris, 17. Mai 1840.

Es dringt der Mode Herrscherwert
Nach Ost und West, nach Süd und Nord.

1. Die Auswanderung hat bereits begonnen. Bald wird Paris von seinen Elegants

entwölkert
beritt sich
Saison, die
Landhaufe,
in der Näh
nen Ercmi
schaften. D
wächst we
der Stellun
braucht nich
nem spätl
man sich a
und die ein
ihrer Kleid
Anspruch n
sich jetzt in
vorzüglichst

2. Die
macht und
nen artiger
d' Afrique
hat mit ein

3. Die
fall; der
den Prosch
für abgest
Rückkehr.

4. In
wichtige
Man sieht
weniger la
aber, daß
der beschrä
bei Festlich
jedenfalls

5. „M
erzählt der
Pacifier M
Frau ihrer
Das ist ein
Aber eine
tage wenig
ben.“ Was
sisttem Ba

6. Die
Dessins un
sich in der
taufen.

7. Auf
sinfleiden
eine Binde
de mit far
räume mit
8. Die
gemein un

entwölft sein. Alles eilt auf's Land, und bereitet sich seine Vorräthe für die bevorstehende Saison, die man auf seinem Schlosse, seinem Landhause, oder auch nur einfach auf seiner in der Nähe von Paris gemietheten bescheidenen Eremitage zuzubringen gedenkt, anzuschaffen. Diese Vorräthe müssen vorsichtig gewählt werden, damit sie im Einklange mit der Stellung, die man einnimmt, seien. Man braucht nicht reich zu sein; aber selbst bei einem spärlich zugemessenen Vermögen kann man sich als Dame von Geschmack zeigen, und die einfache Person muß bei der Wahl ihrer Kleidung die Rathschläge der Mode in Anspruch nehmen. — Hören wir, wie man sich jetzt in der Stadt u. auf dem Lande am vorzüglichsten kleidet.

2. Die Hute werden immer kleiner gemacht und einfach verzieret. Wie citiren einen artigen Hut von smaragdgrünem gross' Afrique u. einen präziösen weißen Krepphut mit einem Bouquet gelber Violett gezieret.

3. Die gebauchtesten Kapoten sind im Verfall; der Wind u. der Staub machten ihnen den Prozeß. Man hält sie indessen noch nicht für abgestorben und man prophezeit ihre Rückkehr.

4. In die Form der Kleider scheint eine wichtige Veränderung eintreten zu wollen. Man sieht hin und wieder welche, die etwas weniger lang als früher sind. Man glaubt aber, daß sich dies nur auf Promenadenkleider beschränken würde; in den Salons und bei Festlichkeiten werden die langen Kleider jedenfalls beibehalten.

5. „Meine Großmutter sagte mir einst,“ erzählt der „Litterateur“ (Name eines Pariser Modsjournals), „daß eine honnette Frau ihre Zeit sieben Unterrocke tragen mußte. Das ist ein wenig überladen für die Saison. Aber eine Dame nach der Mode muß heutzutage wenigstens ein Duzend zur Auswahl haben.“ Man hat in Paris sehr artige von gesticktem Batist zu 2½ Frank.

6. Die gestülpten Spenzer mit drei Reihem Dessins und die Fichus à la paysanne theilen sich in der Beliebtheit unter den Tagesphantasten.

7. Auf lichten oder ganz weißen Moussetinkleidern steht nichts ausgezeichneter, als eine Binde von schönem weißem breitem Bande mit farbigen Streifen, deren Zwischenräume mit Blümchen besetzt sind.

8. Die schottischen Schärpen sind ganz allgemein und populär geworden.

9. Die Händer spielen in diesem Jahre eine Hauptrolle. Sie werden überall, wo nur schicklich, angewendet.

10. Die Schnurwischer mit aufgelegten Spitzen sind noch in der Mode. Der Preis 20 bis 25 Frank. u. auch darüber pr. Stük.

11. Man trägt russische Halbstiefelchen, oder gestrickte Schuhe und dazu Strümpfe von schottischem Zwirn.

12. In der Stadt bedient man sich der kleinen Handschirme; größere hat man auf dem Lande; den Fächer in den Salons.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Auf der Pesther Bühne erwarten wir eine interessante Novität von Hrn. v. Frankenburg. Er hatte den glücklichen Gedanken, die hier verunglückte Weber'sche Oper „Oberon“ zu parodieren und das Stük wird als Benefiz des hochbeliebten Komikers Herrn Kott, unter dem Titel: „Obenan, Beschmeister der Elfer“ mit allen zu der Oper „Oberon“ bestimmten Decorationen in die Szene gehen. Die Parodie soll höchst gelungen sein, und man verspricht sich daher viel Ergözüliches.

— Die schon erwähnte, in Wien mit so ungewöhnlichem Beifalle aufgenommene zweiatrige Posse mit Gesang v. Kaiser: „Die Schötenwirthschaft“ kommt morgen in der Diner Arena, zum Benefiz des Hrn. Regisseurs Seydl, zur ersten Auführung. Wir garantiren dem Publikum einen recht vergnügten Abend.

Ernst's letztes Konzert.

Das dritte und letzte Konzert des Violin-Virtuosen H. W. Ernst findet Morgen um die Mittagsstunde, im Redoutensaal statt. Es ist kaum zu zweifeln, daß Jeder, dem nur ein Funken Musik im Gemüthe glimmt, diese Gelegenheit nicht versäumen werde, um den nächst Paganini größten aller Violinspieler anzuhören, und zu bewundern.

Literarisches. So eben erschien: „Die Reise von Pesth bis Baja und die Brant auf der Donau.“ Humoreskes Reisebild von Anton Benkert. Eine sehr kleine Brochure, aber voll des anziehenden Inhaltes. Der Schauplay ist auf einem Dampfboote, woselbst wir ein Paar gut gezeichnete und gehaltene Charaktere kennen und lieben lernen und eine artig erfun-

dene Liebesgeschichte entwickeln sehen. Die Darstellungweise des Verfassers ist so lebendig und phantastisch, daß wir uns lebhaft an Ort und Stelle versetzt glauben, u. zwar wird uns oft durch den darin herrschenden lebenslustigen Epikuräismus der Mund wässrig gemacht. Auch würde diese kleine Erzählung einen recht actigen Lustspielstoff geben, vielleicht findet sich ein zweiter Clauxen hiezu. — Zu wünschen wäre eine sorgfältigere Korrektur gewesen; besonders leidet der kleine englische Dialog an einigen orthographischen Fehlern. — Das Büchlein ist in allen Buchhandlungen Pesth's à 10 kr. C. W. zu haben. Den Reinertrag bestimmt der Verf. für die Abgebrannten in Baja. Möge er reichen Absatz haben!

Musikalisches. (Komposition eines Blinden.) Gefühlsvollen Lesern dürfte es wohl von Interesse sein, zu erfahren, daß die von dem blinden Hörling des ungar. Nationalblindeninstituts **Math. Kerity** komponierten u. in den Wällen im ungar. Theater am 29. Febr. und 2. März d. J. mit vielem Beifall aufgeführten Walzer so eben im Druck erschienen sind. Sie betiteln sich: „**Hermionen. Walzer**“ für das Pianoforte, und sind dirigiert **J. L. L. Koh.** der durchlauchtigsten Prinzessin **Hermine**, Erzherzogin von Oesterreich etc. etc. Diese Walzer haben eben so originelle als anmuthige Weisen und es tanzt sich recht komfortabel darnach. Wie empfehlen sie allen Freunden der Tanzmusik, so wie auch allen Menschenfreunden, da der Ertrag für den bereits ausgetretenen blinden Hörling bestimmt ist. Die Ausstattung ist sehr preiswürdig. Der sehr saubere Kupferstich des Titelblattes ist von dem vortheilhaft bekannten Kupferstecher **Hrn. Kehlmann** in Pesth, der sich dieser Arbeit in Berücksichtigung des edlen Zwetes unentgeltlich unterzogen und den Druck des Blattes auf eigene Kosten besorgte. — Die Walzer sind in Grimm's Kunsthandlung in Pesth zu haben, die die Güte hatte, den Kommissions-Verkauf unentgeltlich zu übernehmen.

Sche's Kiosk. Unter dieser Benennung hat **Hr. Interbaker Fischer** in Pesth, der schon so viele Proben seines geläuterten Geschmacks und seiner sinnigen Erfindungsgabe ablegte, so eben eines der niedrigsten u.

anmuthigsten Etablissements eröffnet, das in dieser Stadt eben so sehr zur Sieder gereicht, als ihren Erreichung inbenden Bewohnern ein höchst willkommenes Ziel darbietet. „**Kiosk**“ ist, laut Konversationslexikon, ein Wort türkischer Abstammung und bezeichnet ein von allen Seiten offenes und freistehendes Gartenhaus mit einem Zeltdache etc. Man erbaut es von Holz, Stroh oder ähnlichen Materialien, und legt es besonders deßhalb an, um in Schatten eine freie Aussicht zu genießen.“ Der Kiosk des **Hrn. Fischer** auf dem Serwitzenplatz in Pesth, gleicht zwar nicht ganz dieser Beschreibung, ist aber so elegant, so nett, so mit allen Reizen ausgestattet, daß er weder in Konstantinopel, noch in Paris oder Wien einen Rivaten zu überren hätte. Aber Alles überstreifen die darin abgethenen Erreichungen. Das ist ein Eis, wie man es weder am Nordpol noch bei Zerkni in Paris oder Stockholm in Berlin genießbarer findet. In der That, das sind wahre Erquickungen und in dem sie das Gebtut erquickten, erwecken ihre Wohlgeruche und ihre Formen ästhetische Genüsse. Waheltich, **Herr Fischer** sorgt für den Geschmack in jeder Beziehung. Jeder, der diesen reizenden Kiosk besucht, wird auch dieß zugestehen. — Schließlich entsprechen dieser Erreichung, Anstalt auch die ausgearbeiteten Annoncen. Der Druck derselben ist so vollständig, wie ihn nur die v. Kanckere'sche Buchdruckerei zu leisten im Stande ist.

Neues Bierhaus. Wir haben in diesen Blättern bereits erwähnt, daß **der Hr. Bräumeister Neukwaas** in Pesth im Vergriffe ist, ein neues Bierhaus, am Ende der Konigsstraße, nächst der neuen Schickstätte, herzustellen, das allen Anforderungen, die man an solche Etablissements zu stellen berechtigt ist, entsprechen soll. Dieses Bierhaus, das diesen Namen im wahren Sinne des Wortes verdient, und das den Erfinder des Trankes aus Gerstenjaß: „**Gambrianu**“ zum Schilde führt, wird nächsten Montag, den 1. Juni, Nachmittags eröffnet. Diese Eröffnung wird eben so sehr als mit einem Akte der Wohlthätigkeit vor sich gehen. Das beste, feinste, abgelegenste Wärsenbier, so wie schmackhafte Speisen werden den Gästen verabreicht werden und ein wohlbezogtes Orchester, unter der Leitung des **Hrn. Musikdirektors A. Fohls**, wird auch für einen angemessenen Obrenchmaus bedacht sein. **Hr. Fohls** wird seine neuesten hierzu eigens komponierten Walzer, betitelt „**Hambrenus. Walzer**“ vortragen. Entree ist 10 kr. C. W. — Der Ertrag aber ist von dem **Ehrenbürger**, so wie von **Hrn. Fohls** für die Abgebrannten in Baja bestimmt worden. Also gutes Bier, Unterhaltung und Wohlthätigkeit!!

Modenbild. Uro. 22.

Paris, 15. Mai. Hüte von Reischstroh und Pout de Soie. — Ueberrot mit Posamentenarbeit garniert. — Shawl mit modelirten Franzen garniert.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

das un-
e erreicht,
obwohl ein
„Kloß“
Wort für
t ein von
ndes Gar-
an erbaut
Materia-
an, um
nenken.“
n Servit-
anz di. ser
o nett, so
er weder
er Wien
der Alles
hungen.
eder am
der Str.
In der
und in-
ten ihre
sche Ge-
für den
der die-
und die-
n dieser
achnen
ell Ele-
Buch.

den in
ak der
in Be-
de die
stalte,
die
en be-
Wier-
Sonne
funder
be le-
hsten
ffnet.
s mit
eben.
bier,
Gä-
ezies
Wit-
nen
Dr.
om-
Wal-
er,
aten
er,



Modes de Paris.
Le Miroir